

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 30

Artikel: Empfangsschein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Empfangschein.

Gut für 1 Million und ungerad Franken.

Der Unterzeichnete beflügt hiemit den frommen Seelen Basels den Empfang von 1 Million und ungerad Franken zu Gunsten der Heidenbefehrung, welche im Laufe des Jahres 1885 für benannten Zweck kollektirt wurden, und wird für verstandene Gegenleistung bestens besorgt sein.

Himmel, Hundstage 1886.

Himmlich geliebte Heidenfreunde!

Mit dem Abschlusse unserer Bücher beschäftigt, gereicht es uns zu einer wahren Heidenfreude, die Addition Ihres Konto's Heidenbeiträge 1885 auf die schöne Summe von über einer Million Franken ansteigen zu sehen und indem wir Ihnen hiemit Quittung dafür übermachen, können wir es uns nicht versagen, Ihnen mit den wärmsten Worten des Dankes auch einige zum weitem Ansporn beizufügen.

Wir sind hier in unseren himmlischen Sphären längst von einem tiefen Kummer heimgeflucht, daß im Lande Helvetien der Sinn für die Heidenbefehrung mehr und mehr erlischt. Ein Zug des schändlichsten Undankes und des leichtfertigen Eigennutzes geht durch das Volk. Diejenigen, welche es zu führen und zu leiten haben, sind eben auch Vergattige und lassen es ganz in Vergessenheit gerathen, wie wir einst aus weiter Ferne den heiligen Tribolin, den Gallus, den Columban und Andere gesandt haben, um das Licht über das Land zu bringen. Freilich jetzt, da es da ist, denkt Niemand mehr, mit wie viel Arbeit, Mühe und Kosten das verbunden war und Niemand will es auch einsehen, wie himmeltraurig es wäre, wenn die Stearin-kerze des Christenthums nicht auch den Heiden angezündet werden sollte.

Das ist ja wieder ein Festjubiläum, ein Festsubventionsrufen, eine Festattienfammlung und eine Preisvertheilung da unten, als ob in der That die armen Neger gänzlich ausgestorben wären und man an Nichts zu denken hätte, als an die Vertilgung des Festweines.

Unsere Buchhaltung hat uns per Auszug mitgetheilt, daß seit dem Monat Mai eine Summe von rund 20 Millionen Franken in dem Festbrauch um-gefest worden sei, also mehr als man in 50 Jahren für die Heidenbefehrung gab.

Seid stark, treue Seelen, und haltet an Euren Grundfägen fest!

Laßt Euch nicht abwenbig machen, wenn sie Euch von Winkelried-fondsammlungen reden wollen; das ist ein eigennütziges und selbst-

süchtiges Unternehmen, da wir den Krieg ja verboten haben und die Invaliden ja so wie so keine anderen Ansprüche haben dürfen, als eine Drehorgel. Das thut's auch für Einen, der kein Heide ist.

Laßt Euch auch nicht darauf ein, auf die Vorspiegelungen der sogenannten gemeinnützigen Gesellschaften und dergleichen, welche immer und immer wieder predigen, man müsse für die Leute im Lande sorgen und da in erster Linie für Hebung der Noth und des Glends einstehen. Das sind schöne Worte, welche hier nicht gebucht werden und das ausgegebene Geld für solche Zwecke wird wieder mit Zins und Zinseszins zurückgefordert. Das sind so sozialdemokratische Romöbrien, wie die Sammlungen für Ueberschwemmte, Abgebrannte, Verhagelte und Streiter.

Laßt Euch auch nicht in Euren wohlthätigen Werke stören durch die sogenannten Armenpflegen, welche immer behaupten, es sei zu wenig Geld da für die Armen der Gemeinde. Der Himmel kennt nur die Armen im Geiste; also gibt es in der Schweiz keine Armen, denn nur die Heiden sind arm. Also behaltet und gebet Euer Geld für diese!

Laßt Euch auch nicht von den Spöttern irre machen, wenn sie sagen, die Missionäre verreißen das Geld, die Neger brauchen keine wollenen Strümpfe und Speshendungen. Die verstehen nicht, was diese armen Verlassenen für Bedürfnisse haben und wie sie erst nach und nach eingeführt werden müssen in die christliche Speisefammer.

Sammelt also weiter, Geliebte, und blickt nicht links und nicht rechts, der Dank der bekehrten Neger ist mehr werth, als die „Ehrenerwähnungen“ in Euren papierenen Zeitungen, welche die Schaben und die Motten freffen. Vergesst auch nicht, daß nur für die Heidenbefehrung alle Münzen für voll und sogar Hosentnöpfe als Scherflein angenommen werden.

Mit himmlischem Gruß!

Ein Dialog.

Salisbury spricht: Gladstone, sei nett Und bilde du ein Kabinet.

Gladstone spricht: Ja, geh' du nur, Ich mach' der Königin nun die Kur.

Salisbury spricht: Nun ist's genug, Geh', Gladstone geh' und sei recht klug. Und Gladstone spricht: Herr Jemine, Jetzt bist du wieder Premier.

Salisbury spricht: Der Tag ist 'rum, Gladstone, mach's Ministerium!

Und Gladstone spricht: Nur zwei Minuten, Salisbury wolle dasselbe tüfen!

Denn wie du siehst, geht es im Trab Abwechslungsweise auf und ab.

Bald bist es du und bald bin ich's, Das ist ja ganz was Fürchterlich's.

Wär' tüchtig unser Parlament, So wär's mit dir gar bald am End'.

Salisbury: Wär' tüchtig unser Parlament, So wär's mit dir schon längst zu End'!

Boulanger und Lareinty.

Bei Meudon dort sie standen Ganz wüthend zum Duell.

Bei Meudon dort sie schossen Und hatten »Donners G'fell«!

Was soll aus den bayerischen Schlössern werden?

Eine Studie in vier Reimkapiteln.

1. Kapitel. Wozu baut man Schlösser?

Schlösser pflegt man wohl zu bau'n, um neugierig dreinzuschau'n, Und damit die, die sie seh'n, rufen: „Herrlich! Ach, wie schön!“ Doch wenn einst des Schlosses Hallen in der Zeiten Lauf zerfallen, Können sie noch immer dienen als romantische Ruinen, Denn darüber wird sich freu'n stets der Alterthums-Verein.

2. Kapitel. Soll man die Schlösser verkaufen?

Ach, man kann wohl lange laufen, bis man den, der Schlösser kaufen Will zum Kostenpreise, find't, wie die Leute einmal sind. Wie viel wird in unsern Tagen doch zu billig losgeschlagen! Nein, man soll es nur gesteh'n, das Verkaufen ist nicht schön.

3. Kapitel. Unmassgebliche Vorschläge.

Bald nun nimmt der Reichstag wohl an das Brantweinmonopol Und zu Brantweinbrennerei'n könnt' man dann die Schlösser weih'n. Als Symptom der bösen Zeit zeigt sich ferner — welches Leid! — Dass Kronprinzen hier auf Erden aus dem Land gewiesen werden. 's könnten drum die Schlösser sein Präident-Einsiedelei'n, Und das wäre dann auch dem Grafen von Paris bequem.

4. Kapitel. Weshalb hier nicht weitere Vorschläge gemacht werden?

Wer sich zu viel zerbricht den Kopf Und hat's nicht nöthig, ist ein Tropf.

Lehrer: Kannst du mir noch ein Thier nennen, welches zur Klasse der Polypen gehört?

Schüler: Ja, der Erzbischof.

Lehrer: So, was soll denn das für ein Polyp sein?

Schüler: Ein Metropolit.